**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
**Band:** 30 (1974)
**Heft:** 3

**Artikel:** Sorge um die Sprache
**Autor:** Teucher, Eugen
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-421149

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

30. Jahrgang 1974
Heft 3 (Juni)
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach Spiegel

## Sorge um die Sprache

*am englischen Beispiel*

Als ich im Januar dieses Jahres den Leitartikel für das Heft 1 des „Sprachspiegels" schrieb, in dem ich die Gedanken über „Wert und Ehre deutscher Sprache" von Hugo von Hofmannsthal nachzeichnete und seine Forderung nach einer „mittleren Sprache" zu verstehen suchte, da ahnte ich ja nicht, wie unablässig, fast quälend mich diese Gedanken in der Folge beschäftigen würden. Im allgemeinen ist es wohl so, daß man Ruhe hat, wenn man sich ein Problem von der Seele geschrieben hat. (Und ich meine das Wort Problem in seinem echten, im Laufe der abendländischen Philosophie organisch gewachsenen Sinne, nicht in der neuerdings aufgekommenen Bedeutung von Streitigkeit oder Streiterei, was allerdings die Übersetzung aus dem Griechischen ursprünglich besagte.) Aber in diesem Falle war es nicht so; es trat keine Ruhe ein; dafür zog das Problem immer weitere Kreise und beschäftigte mich Tag und Nacht. Wie sollte diese „mittlere Sprache" aussehen, klingen, verstanden werden? Hofmannsthal sagte, daß wir auf der einen Seite jene einsamen Höhen höchster Dichtkunst haben; er nannte Hölderlin und Goethe; auf der andern, untern Seite hatte er als Österreicher und haben wir als Schweizer den Dialekt; wir sind da fast in der gleichen Lage. Daß aber der Dialekt in der Schweiz (und vielleicht auch in Österreich) von Jahr zu Jahr ordinärer wird, *das* eben ist das Bedenkliche. Wir sagen ‚Klotz' oder ‚Pulver' für Geld, ‚Schwein' für Glück, ‚Most' für Benzin, ‚Saftladen' für Geschäft, alles Ausdrücke, die nicht nur ordinär und häßlich sind, sondern auch verächtlich machen wollen. Wie soll sich da eine mittlere Sprache bilden können?

In einer unzugänglichen Höhe finden wir die Weltentrücktheiten von Saint-John Perse (in Übersetzungen) oder die Idiosynkrasien von Juan Ramón Jiménez (die beide den Nobelpreis erhielten); unten miasmieren in den Niederungen die Auswüchse der Mund-

arten, wie ich sie in wenigen Beispielen zu kennzeichnen versucht habe. Wie sollen sich solche Gegensätze gegen die Mitte bewegen und schließlich zusammenkommen? Sonntag und Montag kommen alle Wochen zusammen, aber nicht solche Gegensätze!

Andere Sprachen haben zwar auch solche Auseinanderklaffungen. In Großbritannien scheint sich eine snobistische „Gelehrtensprache" breitmachen zu wollen, die anstelle von Wörtern, wie sie üblicherweise aus dem Sächsischen oder aus dem Französisch-Normannischen abgeleitet werden, affektierterweise solche verwendet, die direkt aus dem Lateinischen übernommen worden sind. Ludwig Reiners zitiert in seiner „Stilkunst" drei Texte mit genau dem gleichen Inhalt, aber in den drei genannten linguistischen Fassungen, die also lauten:

1. „Stung by the foe's twitting, our forefathers (bold wights!) drew nigh their trusty friends and were heartily welcomed; taught by a former mishap they began to fight on that spot and showed themselves unaffrighted by threatening forebodings of woe."

Wörtliche Übersetzung: Aufgestachelt durch die Hetzereien der Feinde, näherten sich unsere Vorfahren (kühne Wichte!) ihren vertrauten Freunden und wurden herzlich aufgenommen; belehrt durch ein früheres Mißgeschick, begannen sie an diesem Ort zu kämpfen und zeigten sich unerschrocken gegenüber drohenden Weissagungen von Unglück.

2. Die zweite Fassung des inhaltlich gleichen Textes arbeitet mit Vokabeln, die aus dem Französischen stammen. Das war die Sprache, welche die im Jahre 1066 von der Normandie unter Wilhelm dem Eroberer herübergekommenen Normannen sprachen, die in der Schlacht von Hastings die Sachsen besiegten und sie in der Folge zu Sklaven machten. Statt ‚stung' (= aufgestachelt, eigentl. gestochen) sagt diese Fassung nun ‚provoked', was von provoqué (= herausgefordert) kommt; statt des alten germanischen Wortes ‚foe' (= Feind) — „Fortune, my foe", Fortuna, meine Feindin, sagte noch Sir Walter Raleigh, der Seefahrer und Liebling der Königin Elisabeth I. — sagt dieser Text ‚enemy', was heute noch landläufig ‚Feind' bedeutet; für ‚twitting' (= Hetze) steht nun das französische Wort ‚abuse' oder ‚abus', was eigentlich ‚ungerechter Gebrauch' bedeutet; statt ‚forefathers' (= Vorväter) ‚ancestors' (= ancêtres); für ‚bold', das alte deutsche Wort für ‚kühn' (mittelhochdeutsch ‚balt') ‚brave'; für ‚wights' (das altgermanische ‚Wicht' hatte nicht die pejorative, verächtliche Bedeutung; sondern man sprach von Luftwichten und von Wasserwichten als den Luftgeistern und Wassergeistern) steht das lateinisch-französische Wort ‚creatures'. Das Wort ‚faithful' kommt von dem altfranzösischen Wort ‚fei[d]' (= foi); einzig das

Wort ‚ful' [full] ist sächsisch bzw. germanisch. Und so könnte man bei jedem Wort nachweisen, daß es aus der Sprache der von 1066 bis fast 1400 französisch sprechenden nomannischen Barone und Unterdrücker stammt.
Die ganze französisch inspirierte Fassung lautet: „Provoked by the enemy's abuse our ancestors (brave creatures) approached their faithful allies and were nobly received; instructed by a previous misfortune they commenced the battle in that place and proved themselves undismayed by menacing predictions of misery."
3. Und nun der dritte Text, der mit sektiererisch, klüngelhaft aus dem Lateinischen hergenommenen Wörtern arbeitet! Der Text beginnt weder mit einem sächsischen Wort wie ‚stung' noch mit einem französischen wie ‚provoked', das allerdings auch aus dem Lateinischen stammt (provocare), sondern mit dem ausgefallenen, überaus selten gebrauchten ‚exacerbare': exacerbated; für Feinde braucht er weder ‚foe', noch ‚enemy', sondern sogar ein aus dem Griechischen übernommenes Wort, nämlich ‚antagonists'; ebenso selten ist das Wort für Vorfahren: weder ‚forefathers' noch ‚ancestors', sondern ‚progenitors' (= Erzeuger). Und so geht es weiter von einem Wort aus dem Lateinischen nach dem andern, eines ausgefallener als das andere.
Der ganze Text lautet so: „Exacerbated by the antagonist's vituperations our progenitors (audacious individuals!) approximated to their reliable auxiliaries and were ovated with empressment; indoctrinated by a preliminary contretemps the inaugurated hostilities in that locality and demonstrated themselves as unintimidated by minatory vaticinations of catastrophy."
Dieser dreifache Text ist zwar künstlich zusammengestellt, gestellt, wie man in Fotografie und Film sagt, übrigens mit sehr großem Geschick; aber es gibt solche und ähnliche Erscheinungen auch in der natürlichen Wirklichkeit, und da hört dann der Spaß auf, der in dem dreifachen Text anwesend war.
Die sprachlichen Probleme Großbritanniens sind grundsätzlich anderer Art als die unsrigen. Dort gibt es keine Fremdwörter, mit Ausnahme der paar aus dem Griechischen abgeleiteten Vokabeln. Die Wörter aus dem Lateinischen werden nicht als Fremdwörter empfunden. Es besteht dort eine Kontinuität, die von Cäsar bis zu Elisabeth II. reicht. Die Mischsprache aus dem Sächsischen und Französischen, die nach schweren und staatserschütternden Kämpfen sich im 15. Jahrhundert bildete, ist zur mittleren Sprache geworden. Die zahlreichen Dialekte, vom Londoner Cockney bis zum Schottischen, stören diese mittlere Sprache nicht. Wir aber können am Beispiel Englands für unsere Sprache viel lernen.

*Eugen Teucher*